

Vorbereitung auf ein erfülltes Priesterleben im Zölibat



Unsere Amerikaner

Im Seminar des Instituts Christus König und Hohepriester werden junge Männer aus vielen Nationen zum Priestertum geführt. Dabei ist natürlich allen klar, dass diese Ausbildung auch die Vorbereitung auf ein Leben im Zölibat, also in der freiwilligen priesterlichen Ehelosigkeit, bedeutet, die ohne den Willen zur Keuschheit nicht gelebt werden kann. Reinheit und Jungfräulichkeit sind Geschenke Gottes, die nach dem Willen der Kirche im Leben jedes Priesterseminars hochgeschätzt und gepflegt werden sollen. Dazu ist es nötig, auch den Charakter des einzelnen Seminaristen zu bilden und eine Umgebung zu schaffen, in der diese wichtigen Tugenden gedeihen können.

So ist es unabdingbar notwendig, dass der junge Seminarist lernt, ein Mann des Gebetes zu werden und zu bleiben. Die tägliche Teilhabe am heiligen Messopfer ist die Grundvoraussetzung für die Christusliebe des Seminaristen und



Beim gemeinsamen Chorgebet

gleichzeitig eine starke Hilfe und ein Ansporn auf dem Weg der Reinheit. Jeder, der täglich kommuniziert, wie es dann auch der Priester am Altar tun wird, muss darauf achten, aus seinem Leben eine „reine und heilige Opfergabe“ zu machen. Alles, was dieser Ganzhingabe an Christus widerspricht oder sie schwächen könnte, muss aus dem Leben des Seminaristen entfernt werden. Dazu helfen ebenso das gemeinschaftliche Chorgebet, die Betrachtung, die Gewissensforschung und viele andere tägliche geistliche Übungen, die den Seminaristen näher zu Christus bringen.

„Nemo continens, nisi Deus det.“ Niemand kann keusch und rein leben, wenn Gott nicht seine Gnade dazu gibt. Deswegen muss und soll der Seminarist, sich der menschlichen Schwäche ganz bewusst, immer mit der Gnade leben. Sicherlich hat der Zölibat auch viele gute praktische Seiten, denn er schenkt die Freiheit zur Arbeit für Gott und die Menschen, wann immer es sein muss. Er macht beweglich und unabhängig von Situationen, materieller Sicherheit und menschlichen Anhänglichkeiten, die nicht mit dem Priesterberuf vereinbar sind. Aber zunächst und vor allem zeigt die „Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen“, dass der Priester ein Mann des Jenseits, ein Mann Gottes, ein Mann der Übernatur ist. Bereits dem Seminaristen wird klar, dass „unsere Heimat im Himmel“ ist und dass keine menschliche Bindung uns zurückhalten darf, Christus ganz zu dienen.

Im Seminar wird diese Erkenntnis auch auf der natürlichen Ebene unterstützt, denn „die Gnade setzt die Natur voraus, zerstört sie nicht, sondern erhöht und vervollkommnet sie.“ Wer ein gutes zölibatäres Leben führen will, muss auch lernen, ein ausgeglichener Mensch zu werden und ausgeglichen zu leben. So wird im Institut Christus König das Gebet vom Studium, von der praktischen Arbeit und von der



Im Refektorium



angemessenen Erholung ergänzt. Nicht nur die Seele, auch der Verstand und der Körper sollen auf den Dienst an Gott ausgerichtet werden. Alles Einseitige führt nur zu einer ungenügenden Spannung, die den jungen Menschen nicht helfen kann, Christus zu dienen. Die Harmonie zwischen Natur und Gnade muss, soweit das in unserem gefallenem Zustand möglich ist, auch die Priesterausbildung lenken. Daher ist es bereits wichtig, schon bei der Auswahl der Priesteramtskandidaten vorsichtig und mit Bedacht vorzugehen. Ebenso müssen diejenigen, die etwa zeigen sollten, dass sie den Belastungen des Priesterlebens nicht gewachsen sein werden, auf einen anderen Lebensweg gelenkt werden, damit es später keine Schwierigkeiten gibt. Nicht die Zahl, sondern die Qualität muss die Oberen des Seminars in ihrer Auswahl bewegen. Die Kirche ermutigt immer wieder alle Verantwortlichen, das Vertrauen zu haben, dass Gott die genügende Zahl senden wird, wenn die Ausbildung hohe Maßstäbe anlegt. Es gibt genügend gute Berufungen, man muss sie nur ermutigen! Das jedenfalls ist die Erfahrung im Institut Christus König und Hohepriester.



Schmuck für den Altar

len kann, ob der Priesteramtskandidat Fortschritte macht, nämlich dann, wenn sie in den Seminarferien feststellen, dass der eigene Sohn oder Bruder priesterlicher, d.h. liebenswürdiger, frommer, ausgeglichener und hilfsbereiter geworden ist. Aber wir bauen auch auf die Mithilfe der großen „Institutsfamilie“, die durch materielle Unterstützung, aber vor allem durch Gebet unsere Seminaristen begleitet, damit sie gute und glaubensstreue Arbeiter im Weinberge des Herrn werden können.



Eine Chorprobe

Schließlich ist das Priesterseminar keine Insel. Eltern und Verwandten werden bei uns als Teil der Institutsfamilie angesehen, die bei bestimmten Gelegenheiten und vor allem bei den heiligen Weihen unser Seminar besuchen. Oft sagen wir den Seminaristen, dass die eigene Familie sehr gut beurteilen kann, ob der Priesteramtskandidat Fortschritte macht, nämlich dann, wenn sie in den Seminarferien feststellen, dass der eigene Sohn oder Bruder priesterlicher, d.h. liebenswürdiger, frommer, ausgeglichener und hilfsbereiter geworden ist. Aber wir bauen auch



Ein Geburtstag

„Veritatem facientes in caritate – die Wahrheit in der Liebe tun“



INSTITUT CHRISTUS KÖNIG
UND HOHEPRIESTER

„Haus Herz Jesu“,
Feuerwehrheimstr. 40
D-83457 Bayerisch Gmain
Tel.: 08651/9731-0
Fax: 08651/9731-33
email@institut-christus-koenig.de
www.institut-christus-koenig.de
www.icrsp.org
www.institute-christ-king.org

SPENDENKONTO
DEUTSCHLAND
Institut Christus König
(Pro Sacerdotibus e.V.)
Kto.-Nr. 2218577
(BLZ 750 903 00)
Liga eG, München
IBAN DE45 7509 0300 0002 2185 77
BIC GENODEF1M05

Die Spenden sind steuerlich absetzbar.
Bitte geben Sie auf dem Überweisungsträger
Ihre vollständige Adresse an.

SPENDENKONTO
ÖSTERREICH
Institut Christus König
(Ges. z. Förderg.
christl. Kulturgutes)
Raiffeisenverband, Salzburg
Kto.-Nr. 51904
(BLZ 35 000)

SPENDENKONTO
SCHWEIZ
Institut Christus König (Pro Fide)
zu Gunsten von 233-621625.40A
Clearing-Code 233,
Kto.-Nr. 80-2-2
UBS AG
CH-8098 Zürich

© Pro Sacerdotibus e.V. 2009
Inhalt: Institut Christus König und Hohepriester
Gestaltung: Abbé Alexander Willweber

UM DES HIMMELREICHES WILLEN!

Aus der kirchlichen Lehre
zum Zölibat der Priester



Papst Pius XI

Enzyklika „Ad catholici sacerdotii“
v. 20. 12. 1935, Nr. 51 u. 52:

„Die höchste Angemessenheit des Zölibats und des Gesetzes, das ihn den Dienern des Altars zur Pflicht macht, wird schließlich auch durch die Erha-

benheit selbst oder – nach einem Ausdruck des hl. Epiphanius (Advers. haer. Panar. 59, 4: P. G. 41, 1024) – durch die „un glaubliche Ehre und Würde“ des christlichen Priestertums (...) erwiesen. Wenn jemand ein Amt hat, das in gewisser Hinsicht selbst jenes der reinsten Geister überragt, die „vor dem Herrn stehen“ (vgl. Tob. 12, 15), ist es dann wohl nicht das Richtige, dass er auch möglichst wie ein reiner Geist leben muss? Wer ganz „in dem sein muss, was des Herrn ist“ (vgl. Luk. 2, 49; 1 Kor. 7, 32), muss der dann nicht wohl entsprechenderweise von den irdischen Dingen gänzlich losgelöst, muss sein Wandel nicht immer im Himmel sein? (Vgl. Phil. 3, 20.) Wenn jemand eifrig in der Sorge um das Heil der Seelen das Werk des Erlösers fortführen soll, ist es dann nicht wohl angemessen, dass er sich freihält von den Sorgen um eine eigene Familie, die einen großen Teil seiner Tätigkeit in Anspruch nähme? Und es ist in Wahrheit ein bewundernswertes, doch in der katholischen Kirche so häufiges Schauspiel, das die jungen Leviten, bevor sie die heilige Weihe des Subdiakonates empfangen und sich damit dem Dienste und der Verehrung Gottes gänzlich weihen, frei den Freuden und Annehmlichkeiten entsagen, die sie sich in einem andern Lebensstande ehrbarerweise gestatten dürften. Nach der Weihe sind sie allerdings nicht mehr frei, eine irdische Ehe einzugehen. Dennoch gebrauchen Wir das Wort „frei“: weil sie nicht gezwungen durch irgendein Gesetz oder eine Person zur Weihe hinzutreten, sondern aus eigenem freiem Willen.“

Christian Mahlberg:

Für mich ist es das erste Jahr im Seminar.

Es ist eine große Freude zusammen mit insgesamt mehr als achtzig Seminaristen und Kandidaten im Institut Christus König auf das heilige Priestertum vorbereitet zu werden. Die Berufung durch Christus gibt mir den Wunsch, Ihm ganz nachzufolgen und mein ganzes Leben Ihm zu schenken. Das Beispiel der jungen Priester im Institut, das Vorbild meiner Professoren und Oberen, die frohe Gemeinschaft mit den anderen Priesterstudenten sind mir eine Quelle der Kraft und der Sicherheit. Auch in der Zukunft wird meine Familie die Kirche und das Institut Christus König sein. Bitte beten Sie für mich und meine Mitseminaristen!



Aus der kirchlichen Lehre zum Zölibat

der Priester



Ven. Papst Pius XII

Enzyklika „Sacra Virginitas“ v. 25. 3. 1954, Nrn. 22 u. 23:

„Damit die Diener des Heiligtums diese geistige Freiheit des Leibes und der Seele erlangen und nicht in irdische Geschäfte verstrickt seien, verlangt die lateinische Kirche von ihnen, dass sie freiwillig und gern der Verpflichtung vollkommener Keuschheit folgen. „Wenn“, wie von Unserem hochseligen Vorgänger Pius XI. gesagt wurde, „dieses Gesetz die Kleriker der orientalischen Kirche nicht schlechthin verpflichtet, so wird doch auch bei ihnen der kirchliche Zölibat in Ehren gehalten; und zuweilen, zumal wenn es sich um die höchsten Stufen der Hierarchie handelt, wird er notwendig gefordert und vorgeschrieben.“ Es ist ferner zu erwägen, dass die Verwalter der heiligen Geheimnisse nicht nur deshalb sich ganz der Ehe enthalten, weil sie ein apostolisches Amt versehen, sondern ebenso weil sie dem Altar dienen. Wenn schon

die Priester des Alten Testaments, während sie den Tempeldienst versahen, vom Gebrauch der Ehe abstanden, damit sie nicht wie die übrigen Menschen vom Gesetz als unrein erklärt würden, um wie viel mehr geziemt es sich, dass die Diener Jesu Christi, die täglich das eucharistische Opfer darbringen, in ständiger Keuschheit leben? Zur Enthaltensamkeit der Priester nimmt der hl. Petrus Damiani Stellung mit der mahnenden Frage: „Wenn also unser Erlöser die Blüte unversehrter Reinheit so sehr geschätzt hat, dass er nicht allein aus jungfräulichem Schoß geboren, sondern auch von einem jungfräulichen Nährvater in die Arme geschlossen wurde, und dies, da er noch als Kind in der Wiege weinte, von wem, so frage ich in allem Ernst, will er jetzt seinen Leib berühren lassen, da er schon in unermesslicher Macht im Himmel herrscht.“

Kanonikus Michael Stein:

Seit zwei Jahren darf ich im Weinberg des Herrn arbeiten.

Noch nie bin ich glücklicher und erfüllter gewesen. Zwar ist es in den Missionen des Instituts Christus König im Gabun durch das Klima nicht immer einfach, aber der Kontakt mit den Menschen ist erfüllend, vor allem, weil ich ihnen den Herrn verkündigen kann. Es gibt immer sehr viel Arbeit. Aber der Zölibat schenkt mir die Zeit, die ich zum Gebet und zur Anbetung brauche, um nicht leer zu werden, sondern die Fülle, die ich täglich vom Herrn neu erhalte, immer mit Freude weiter zu schenken.



Papst Paul VI

Enzyklika „Sacerdotalis coelibatus“ v. 24. 6. 1967, Nr. 49:



„Aber Wir lassen Uns nicht leicht überzeugen, dass mit der Aufhebung des kirchlichen Zölibats von selbst die Zahl der Priesterberufe sogleich sehr wachsen würde. In unserer Zeit scheint die Erfahrung der Kirchen und anderer religiöser Gemeinschaften, die ihren Amtsträgern die Ehe erlauben, für das Gegenteil zu sprechen. Die Gründe für die Abnahme der Priesterberufe sind vielmehr anderswo zu suchen. Denn sie liegen, um einige Beispiele anzuführen, darin, dass in den einzelnen Menschen und in den Familien der Sinn für das Göttliche und Heilige verloren, fast erloschen ist, sie liegen auch in der Geringschätzung und Missachtung der Kirche, die doch kraft ihres Amtes durch Glaube und Sakramente für das Heil der Menschen Sorge trägt.“

Ven. Papst Johannes Paul II Nachsynodales Schreiben „Pastores Dabo Vobis“ v. 25.3.1992, Nr. 29:



„Besonders wichtig ist es, dass der Priester die theologische Begründung des kirchlichen Zölibatsgesetzes erfasst. Als Gesetz drückt es noch vor dem Willen des einzelnen, der durch dessen Verfügbarkeit zum Ausdruck gebracht wird, den Willen der Kirche aus. Aber der Wille der Kirche findet seine letzte Begründung in dem Band, das den Zölibat mit der heiligen Weibe verbindet, die den Priester Jesus Christus, dem Haupt und Bräutigam der Kirche, gleichgestaltet. Die Kirche als Braut Jesu Christi will vom Priester mit der Vollständigkeit und Ausschließlichkeit geliebt werden, mit der Jesus Christus, das Haupt und der Bräutigam, sie geliebt hat. Der priesterliche Zölibat ist also Selbsthingabe in und mit Christus an seine Kirche und Ausdruck des priesterlichen Dienstes an der Kirche in und mit dem Herrn. Für ein angemessenes geistliches Leben des Priesters darf der Zölibat nicht als ein isoliertes oder rein negatives Element, sondern immer als Aspekt einer positiven, ganz spezifischen und charakteristischen Lebensorientierung angesehen und gelebt werden: Er verlässt Vater und Mutter und folgt Jesus, dem Guten Hirten, in eine apostolische Gemeinschaft, um dem Volk Gottes zu dienen. Der Zölibat muß also als unschätzbare Geschenk Gottes, als „Antrieb der Hirtenliebe“ als einzigartige Teilnahme an Gottes Vaterschaft und an der Fruchtbarkeit der Kirche und als Zeugnis vor der Welt für das eschatologische Reich in freier und von Liebe getragener Entscheidung angenommen und unablässig erneuert werden.

Abbé Hubert Stollsteiner:

Schon seit fünf Jahren bereite ich mich nun im Institut Christus König auf das Priestertum vor.

Dabei gibt es auch schon einmal schwierige Momente. Studium und Arbeit fallen nicht immer leicht. Doch wenn ich die Orgel spiele, denke ich oft, dass die tiefen und die hohen Töne eine Harmonie bilden. Das Kreuz führt zur Freude! Niemals könnte ich mir ein anderes Leben vorstellen als das, zu dem mich der Herr gerufen hat. Ihm möchte ich mich ganz geben, in guten und in schweren Tagen: Ich weiß aus Erfahrung, daß er die Kraft dazu gibt, wenn man treu bleiben will.



Papst Benedikt XVI

Gebetswache anlässlich des Internationalen Priestertreffens, Gespräch von Papst Benedikt XVI. mit den Priestern, Petersplatz, Donnerstag 10. Juni 2010:

„Es ist wahr, daß für die agnostische Welt, die Welt, in der Gott keine Rolle spielt, der Zölibat etwas ist, das großen Anstoß erregt, weil gerade er zeigt, daß Gott als Wirklichkeit betrachtet und erlebt wird. Mit dem eschatologischen Leben des Zölibats tritt die zukünftige Welt Gottes in die Wirklichkeiten unserer Zeit. Und das soll beseitigt werden! In gewisser Hinsicht mag diese beständige Kritik am Zölibat überraschen, in einer Zeit, in der es immer mehr Mode wird, nicht zu heiraten.

Aber dieses Nicht-Heiraten ist etwas vollständig und grundlegend anderes als der Zölibat, denn das Nicht-Heiraten ist auf den Willen gegründet, nur für sich selbst zu leben, keine endgültige Bindung zu akzeptieren, das Leben zu jedem Zeitpunkt in vollkommener Autonomie zu leben, jeden Augenblick zu entscheiden, was zu tun ist, was man vom Leben nimmt; es ist daher ein

»Nein« zur Bindung, ein »Nein« zur Endgültigkeit, es bedeutet, das Leben nur für sich allein zu haben. Der Zölibat dagegen ist genau das Gegenteil: er ist ein endgültiges »Ja«, ein sich von den Händen Gottes Ergreifenlassen, ein sich in die Hände Gottes, in sein »Ich« Hineinlegen, das heißt es ist ein Akt der Treue und des Vertrauens, ein Akt, der auch Voraussetzung ist für die Treue in der Ehe. Es ist genau das Gegenteil dieses »Nein«, dieser Autonomie, die sich nicht verpflichten will, die keine Bindung eingehen will. Es ist das endgültige »Ja«, das das endgültige »Ja« der Ehe voraussetzt und bestätigt. Und diese Ehe ist die biblische Form, die natürliche Form des Mann- und Frau-Seins, die Grundlage der großen christlichen Kultur und großer Kulturen der Welt. Und wenn das verschwindet, wird die Wurzel unserer Kultur zerstört. Deshalb bestätigt der Zölibat das »Ja« der Ehe mit seinem »Ja« zur zukünftigen Welt, und so wollen wir weitergehen und diesen Anstoß eines Glaubens gegenwärtig machen, der sein ganzes Leben auf Gott setzt. Wir wissen, daß es neben diesem großen Ärgernis, das die Welt nicht sehen will, auch die zweitrangigen Skandale unserer Unzulänglichkeiten, unserer Sünden gibt, die das große Ärgernis verdunkeln und denken lassen: »Aber sie gründen ihr Leben nicht wirklich auf Gott!« Aber es gibt sehr viel Treue! Der Zölibat, das zeigt gerade die Kritik, ist ein großes Zeichen des Glaubens, der Gegenwart Gottes in der Welt. Bitten wir den Herrn, daß er uns hilft, uns von den zweitrangigen Skandalen zu befreien, daß er das große »Ärgernis« unseres Glaubens gegenwärtig macht: das Vertrauen, die Kraft unseres Lebens, das auf Gott und Jesus Christus gegründet ist!“

Kanonikus Richard von Mensbengen:

Als Student der Wirtschaftswissenschaft habe ich gerne weite Reisen unternommen.

Die Theologie hat mir gezeigt, dass es kein größeres und schöneres Abenteuer gibt, als Apostel Christi zu sein. Jeden Tag gibt es neue Kämpfe zu bestehen, aber jeden Tag werden auch neue Siege geschenkt. Natürlich ist das Leben des Priesters nicht einfach, aber welches Leben ist das schon? Der Priester trägt nicht alle Kreuze allein, aber kann anderen helfen sie zu tragen, weil Christus das Kreuz für uns alle getragen hat. Jeder, der sich einsetzen will, muss verzichten lernen. Aber jeder Verzicht bringt uns neue Stärke. Der Zölibat ist Verzicht, aber er ist auch Stärke, denn je mehr wir uns Christus geben, desto mehr gibt er sich uns. Der Priester ist so niemals allein!“



Kanonikus Andreas Hellmann:

Seit 10 Jahren bin ich jetzt Priester des Herrn.



Meine Oberen haben mich in den Vereinigten Staaten und in Afrika eingesetzt. Der Zölibat gibt mir die Freiheit, überall hinzugehen, wohin ich gesandt werde und dort alles für Christus und die Gläubigen zu geben.

Die tägliche Zelebration der heiligen Messe, das Gebet und die gute Ausbildung im Seminar schenken mir auch die Freiheit zur Treue in meiner Berufung. Noch nie habe ich bedauert, Priester zu sein, im Gegenteil, ich danke Gott jeden Tag für alle Gnaden, die er mir damit ständig schenkt.

Sel. Papst Johannes XXIII Ansprache an die Römische Synode, 26. Januar 1960:



„Vor allem betrübt es Uns, dass [...] manche irrtümlich wähnen, die Katholische Kirche habe vor oder halte es für angebracht, das Gesetz des kirchlichen Zölibats abzuschaffen, das Jahrhunderte hindurch der herrliche und strahlende Schmuck des Priestertums war und ist. Das Gesetz des Zölibats und die Sorge um seine treue Beobachtung erinnern immer wieder an die denkwürdigen und berühmten Auseinandersetzungen jener Zeiten, in denen die Kirche Gottes hart zu kämpfen hatte und einen dreifachen Sieg davontrug; denn es ist das Kennzeichen für den Sieg der Kirche Christi, alle Kräfte aufzubieten, um frei, rein und katholisch zu sein.“

Kanonikus Aaron Huberfeld:

Vor meinem Theologiestudium habe ich klassische Sprachen studiert.

Das Studium hat mich immer sehr interessiert. Auch jetzt hilft es mir, meinen Geist und meine Gedanken auf Wesentliches zu konzentrieren. Gebet und Studium sind für den Priester eine große Hilfe zur Treue in seiner Berufung.

Wenn wir täglich mit dem Herrn sprechen, sein Opfer darbringen und lesen, was große Theologen und Heilige über ihn geschrieben haben, wird er das Zentrum unseres Lebens bleiben. Das jedenfalls ist meine priesterliche Erfahrung, für die ich dankbar bin.

